Bd. 98. Leipzig, den 10. Juni 1879. № 24.

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Die homöopathische Gabenbemessung. Vortrag von Dr. F. Katsch in Stuttgart (Forts.). — Erläuterungen zur Kenntniss verriebener Metalle u. s. w. Von Dr. C. Wesselhoeft in Boston. — Aus der Sitzung des Cercle médical homoeopathique de Flandres vom 25. Juli 1878. — Physiologische Wirkung des Quecksilbers auf die Bewegungsorgane und dessen therapeutische Anwendung bei Erkrankungen derselben. Von Dr. Eduard Huber in Wien. (Forts.). — Aufforderung. — Notizen. — Personalia. — Anzeigen.

Die homöopathische Gabenbemessung.

Vortrag von **Dr. F. Katsch** in Stuttgart.

(Fortsetzung.)

Wo ferner irgend in den Naturwissenschaften neue, grossartige Entdeckungen gemacht werden, da beweisen sie *für* — nicht *gegen* die Homöopathie, so z. B. die Spectralanalyse. Wenn Kirchhof und Bunsen in einem Zimmer, welches 60 Cubikmeter Luft fasste, $^1/_2$ Gran — also drei Milligramm — *Kochsalz* verpufften, und wenn dann schon nach wenigen Minuten in der entfernt stehenden *Flamme Natronlinien* erscheinen, so wurde eine so *unfassbare Oberflächenvertheilung* dieser *Salzmoleküle* bewirkt, dass nun selbst das *unbewaffnete* Auge auch des widerwilligsten Zweiflers an homöopathischen Verdünnungen noch weniger als ein Trilliontel Milligramm Kochsalz *deutlich* erkennen *kann* und *muss.* Und da unsere Gegner so viel auf Zahlen geben — auch da, wo sie *nichts* zu beweisen vermögen, so sei nur nebenher erwähnt, dass Jemand, wenn er *unausgesetzt* in jeder Sekunde acht zählen könnte, doch — um nur eine *Billion* zu zählen schon 3962 *Jahre* brauchen würde, wie viel nun gar, um eine *Trillion* auszuzählen?

Ist nun aber wirklich dadurch, dass die *Chemie* und das *Mikroskop* in keiner 30. Verdünnung Arzneistoff aufzufinden vermochten, dessen *Nichtexistenz* erwiesen? Ja wohl! sagen unsere Gegner, und senden ihre Patienten massenhaft *nichtsdestoweniger* in die chemisch indifferenten Bäder, z. B. nach Gastein, obwohl auch in *diesen* weder die *Chemie* noch das *Mikroskop* einen *Arzneistoff* zu *finden* vermochte.

Desgleichen findet in der Milch einer heftig erzürnten Mutter weder die Chemie noch das Mikroskop eine *Veränderung,* — allein der *Säugling* kann durch deren Genuss an schweren Convulsionen *erkranken,* wie *jedem Arzte* sehr wohl bekannt ist. Das soll aber nur beweisen, dass gegen das Vorhandensein von *Stoff* das Zeugniss der *Chemie* so wenig als der *Mikroskopie* als *Endinstanz* angerufen werden kann.

Die Chemie will in fast jeder ihrer Arbeiten eine unmittelbare *Bewirkung* erzielen; daher ist ihr das *Causalgesetz* ein so überaus geläufiges; auch ist es begreiflich, dass die Chemie für *ihre* Arbeiten nur die *chemisch-interessanten* Eigenschaften der Körper beachtet; daraus folgt für den *Arzt* jedoch nicht, dass *keine sonstigen* an eben diesen Körpern existirten. Gerade nun mit *diesen,* für die *Chemie gleichgültigen* Körpereigenschaften beschäftigt sich die *Physik,* und findet wiederum *andersartige* Bedingungen, unter denen die *ihr* wichtigen Qualitäten irgend welcher Stoffe in die Erscheinung treten. Und die *Homöopathie* hinwiederum beschäftigt sich mit der Lösung des Problems, unter welchen Umständen *Arzneistoffe* und *deren Kräfte* mit den Stoffen und Kräften des *Organismus* in Verbindung gebracht werden, und welche *Wechselthätigkeiten zwischen beiden* dabei zur Beobachtung gelangen können. Existirt nun irgend ein *Stoff,* so muss er nothwendig also nicht nur *Quantitäten,* sondern auch *sonstige* Eigenschaften oder *Qualitäten* haben, durch welche er sein Dasein zu anderen Stoffen, also z. B. zum menschlichen Körper, *documentiren* kann. Will man also wissen, ob in irgend einer Verdünnung, z. B. in einer 30., noch Stoff vorhanden sein *könne,* welcher auf den menschlichen Organismus zu *wirken* vermag, so giebt es noch *eine* Methode, auf welche leider! ebenso wenig die Akademie der Wissenschaften von *Frankreich* als unsere *deutschen* Herren Opponenten jemals

verfielen; man bringt nämlich ganz einfach diese Verdünung unter den von Hahnemann vorgeschriebenen und äusserst zweckmässigen Vorsichtsmassregeln für Arzneiprüfung dadurch in Verbindung mit dem menschlichen Organismus, dass man sie *einnimmt.* Nun ist es freilich auch *meine persönliche* Ueberzeugung *keineswegs*, dass in jedweder, wohl aber, dass in *mehreren* 30. Verdünnungen der Homöopathie noch Stoff und daher *Heilkraft* vorhanden sei. Denn es steht *für mich* fest, dass die *Energie*, mit welcher verschiedene Stoffe auf den menschlichen Organismus einwirken, eine sehr *verschiedenartige* ist. Daher würde der Zweck *dieser speciellen Aufgabe* es selbstverständlich machen, dass man zu *ihrer Lösung* einen Stoff wählt, der auf *jeden* menschlichen Organismus von nachhaltigstem Einflusse ist. Als ein solches Medicament wählte Dr. von Grauvogl den Arsenik. Gerade die Grauvogl'schen Prüfungen wähle ich aber hier, weil sie nach *verschiedenen Seiten* sehr interessante Aufschlüsse geben, welche ich indessen nur summarisch seinem Lehrbuche entlehne: Er prüfte nämlich den Arsenik *in der Weise*, dass er jedesmal 20 Tropfen der Versuchsquantität in $^1/_4$ Mass Wasser tröpfelte und aus dieser Mischung täglich viermal 1 Esslöffel nahm. Er wählte zuerst die 30., acht Wochen später die 10., und zwölf Wochen darauf die 3. homöopathische Decimalverdünnung des Arsenik zum Versuche; *bei der ersten Prüfung* (also mit der 30. Verdünnung) empfand er am Schlusse des dritten Tages jenen charakteristischen, die ganze Mundhöhle einnehmenden *Arsenikdurst*, welchen er kaum zu stillen vermochte. Nach Aussetzen des Medicamentes am *vierten* Tage blieb gleichwohl dieser Durst Tag und Nacht gleich heftig, und verschwand erst nach *zwei ferneren Tagen*. Bei der Prüfung der 10. homöopathischen Verdünnung in *derselben* Weise empfand der Prüfer schon am *zweiten* Tage auffallende *Trägheit* zu allen körperlichen Anstrengungen, in der dritten Nacht wenig Schlaf, die *vierte* war *ganz* schlaflos, doch am fünften Tage erst kamen die *Vorboten des Arsenikdurstes.*

Die Prüfung der *dritten* homöopathischen Verdünnung erregte schon am *ersten* Tage heftige *Leibschmerzen*, *Diarrhoe* und *Brechreiz.*

Ein Jahr später ergaben dieselben Versuche dieselben Erscheinungen. Nach Kenntniss der Jolly'schen Monographie gab v. Grauvogl — analog Jolly's Salpeterverdünnungen — zuerst auf 30 *Mass* des destillirten Wassers 10 Tropfen *Urtinctur* des Arsenik, füllte davon eine Flasche und nahm wiederum 20 Tropfen dieses Inhalts in $^1/_4$ Mass Wasser in der bekannten Weise. Nun aber erhielt er erst *am sechsten Tage* schwache *Vorboten* des bekannten Durstes, der bei *ungetrübtem Wohlbefinden* langsam zunahm, erst nach ferneren zwei Tagen sich *vermehrte* und *dann* endlich eine gewisse *Unbehaglichkeit* erzeugte.

Eine *spätere* Prüfung, von abermals 10 Tropfen Arsenik-*Urtinctur* in nur $6^1/_2$ *Mass Wasser*, gleich der vorigen genommen, ergab *erst* am *vierten Tage ähnliche, aber ungleich schwächere* Erscheinungen, als die zweite Prüfung in der *ersten* Versuchsreihe, also mit der 10. homöopathischen Verdünnung. Die *dritte* Prüfung von 10 Tropfen *Urtinctur* auf $2^1/_2$ Mass Wasser rief die Wirkungen jener *dritten homöopathischen* Verdünnung, aber ebenfalls *viel später*, hervor.

Aconit — in gleicher Weise geprüft — äusserte schon bei 10 Tropfen *Urtinctur* auf $6^1/_2$ Mass Wasser — also conform der dritten Salpeterverdünnung des Herrn Professor Jolly — *keinerlei* Einwirkung mehr auf den Prüfer. Interessant sind bei diesen Versuchen erstens die verschiedenen *Richtungslinien*, in welchen *verschieden starke* Arsenikgaben die *ersten* Wirkungen im Körper erkennbar machten, und zweitens die *Modalität*, d. h. die ganz verschiedenartigen *Bedingungen*, unter welchen die *Intensität* der Einwirkung auftrat. Die Lösung von 10 Tropfen *Urtinctur* des Arsenik auf 30 Mass Wasser würde ungefähr — gemäss jener Berechnung der französischen Akademie der Wissenschaften — schon der *dritten* homöopathischen Verdünnung gleichkommen, während ihre *Wirkung* doch nur der Prüfung aus der 30. homöopathischen Verdünnung (*unmittelbar eingenommen*) entsprach.

Der Grund dieser Verschiedenheit liegt nahe. Im *ersten* Falle blieben die *Massentheilchen* des Arsenik, welche doch offenbar immer noch *Moleküle*, schwerlich schon *Atome* sind, in dreissig Gläschen von je 1 Cubikzoll Inhalt, also in einem *sehr engen* Raume, *eingeschlossen;* im *andern* Falle waren sie auf dreissig Mass Wasser *ausgebreitet.* Sie mussten deshalb in demselben Verhältniss *entfernter* von einander, und dadurch energieloser in ihrer *Wirkungsäusserung* werden, wie das Lösungsmittel an Raum *wuchs.* Denn da mit der *Massenzunahme* auch die *Anziehungskraft* des Wassers auf die Arseniktheilchen *zunehmen* muss, so muss natürlich deren *Widerstandskraft gegen die Umgebung* immer mehr *abnehmen*, bis sie *endlich* in ihre *Atome* zerfallen. Also müssen auch im menschlichen Körper nach *dessen* organischen *Bedingungen* die Arzneimolekülchen um so *schwächer* einwirken, je *weiter von einander* sie entfernt werden, und um so *energischer*, je *dichter bei einander* sie sind. Hieraus aber folgt wieder *zweierlei:* 1) Es ist a priori anzunehmen nach dem *Vorigen*, *dass* z. B. homöopathische *Arsenikverdünnungen* auch noch über die dreissigste Verdünnung *hinaus wirksam* sein *werden*, allein es ist auch 2) ebenso gewiss nach diesen Versuchen, dass diese Wirksamkeit mit *allzuweit* fortschreitenden Verdünnungen — und zwar im Verhältnisse zum menschlichen Organismus *früher* bei *einigen* und *später* bei *anderen Heilstoffen* — ein *Ende* haben muss. Demgemäss kann von einem relativ *kräftigeren* Heilungsvermögen sogenannter *Hochpotenzen naturgesetzlich* — wenigstens in einer *mir* erkennbaren Weise — keine Rede sein, vielmehr werden die Verdünnungen, je *vereinzelter* die Moleküle der Heilsubstanzen endlich werden, nothwendig, nach dem Erörterten, auch an *Energie* der *Einwirkung verlieren müssen.* Unter *Hochpotenzen* versteht man aber alle über die dreissigste hinaus fortgesetzten Verdünnungen, und es gilt die *Bereitung* der Hochpotenzen

vielfach als ein *Geheimniss*, — was *verdächtig* erscheinen sollte für diejenigen Aerzte, welche sie *kaufen*, und somit *nicht* zu controliren vermögen, ob sie *wirkliche Hochpotenzen* gekauft haben. Für die Apotheke meiner früheren *Klinik* habe ich *persönlich* mir Hochpotenzen von verschiedenen Mitteln angefertigt bis zur zweihundertsten Decimalpotenz behufs einer *Prüfung* dieser Angelegenheit, muss jedoch bekennen, dass ich *niemals* eine erweisbare Wirkung derselben erlebt habe. Unter allen Umständen sind dieselben aber auch *überflüssig* für die *Praxis*, welche nicht *Atome*, sondern nur *Moleküle* verlangt.

Obige Versuche von Grauvogl's sind freilich bei Weitem nicht so hochtönend, wie die Rechnungen der „Académie française"; allein sie geben Licht über *das*, was wir *hier wissen* wollten, nämlich ob *überhaupt* in einer dreissigsten Verdünnung noch Heilstoffmoleküle enthalten sein *können*, — und ausserdem noch über manches andere! Warum verschmähen denn nun unsere geschätzten Kritiker *derartige sachliche Nachprüfungen*? Furcht vor *Vergiftung* wird es doch gewiss *nicht sein*, da sie ja sämmtlich mit lautem Beifall der französichen Rechnung zujubelten — laut welcher ein Tropfen Urtinctur in einem Ocean verschwände, welcher 925 octillionenmal die Erdkugel an Raum übertreffen solle! — So wenig aber wie Justus von *Liebig* und *Virchow ihrer Zeit*, so wenig hat *auch hier* wiederum Herr Professor *Jürgensen* vermocht, sich eine klare Vorstellung von *dem Objecte* zu beschaffen, über welches er *dennoch* mit Achselzucken seinen subjectiven Tadel ausgiesst. Denn wenn er uns mitleidig vorwirft: „der *Bruchtheil* einer gegebenen Grösse sei *mehr* als die Grösse *selbst* nach *homöopathischen* Ideen, und mit der *Verminderung* dieses Bruchtheils solle uns dennoch seine *Bedeutung* wachsen", so ist dies eine eben so *nichtige* Redensart, wie wenn *homöopathischerseits* behauptet würde schlechthin: Die *Kraft* der *Arznei wächst* mit ihrer *Verdünnung.* Wenn dagegen Hahnemann seine Verdünnungen *Potenzen* nannte — zum würdevollen Entsetzen der ganzen Allopathie —, so war er, als tiefer Denker, sich dessen wohl bewusst, dass ein *logisches* Urtheil nicht aus der *einzigen* Kategorie der *Quantität* entnommen werden könne. Seine Gegner *thaten* dies aber; sie nahmen somit den Kampf mit Windmühlen auf. Hahnemann jedoch erklärt *ausdrücklich*, dass er zwischen der Wirkung eines Medicaments auf den Organismus im *erschlossenen* Zustande, wie er es nennt, also in *verdünnter*, und im *unerschlossenen*, also im massenhaften Zustande, *unterscheiden* gelernt habe. Er fügt daher zu der Betrachtung der *Quantität* eines Medicaments auch noch die der *Modification* hinzu, dass es unter *verschiedenen* Bedingungen gegeben, *verschiedene* Eigenschaften oder *Qualitäten* entwickeln könne, und zwar in seiner *Beziehung* oder *Relation* zum menschlichen *Körper*. So aber kommt wiederum nach Kant, erst ein *sachliches Urtheil* zu Stande. Hahnemann wahrte daher seiner Entdeckung auch die *logische Form*, für welche die genannten Gelehrten leider so *wenig Fühlung* bewiesen haben, dass sie es ganz ernsthaft vermochten, sich mit Fragen der Art zu beschäftigen: Kann *„wenig"* mehr leisten als *„viel"?* — kann ein *Bruchtheil mehr bewirken* als sein *Ganzes?* ohne zu bemerken, dass über derartige *leere Verhältnissbegriffe* unmöglich *gestritten* werden *darf* — wenigstens nicht im *wissenschaftlichen* Sinne. Dieser beansprucht vielmehr auch Beachtung der *Qualitäten* oder sonstiger *näherer Beziehungen*, unter welchen solch ein *„viel"* oder *„wenig" Geltung* gewinnen solle. Keiner von allen diesen Herren Professoren hat sich aber vollends klar gemacht, dass nun und nimmermehr Hahnemann von seinen Potenzen behauptet habe, dass sie die *Kraft ihrer Massengaben vermehrten*, dass also z. B. die sechste Verdünnung von *Ipecacuanha stärkeres Erbrechen*, oder dass die sechste Verdünnung der Coloquinthe *stärkeres Purgiren* errege, als *diese Grundstoffe*, — denn das wäre natürlich, wie Herr Professor Munk, Justus von Liebig, Virchow, Jürgensen und die gesammte Allopathie ganz richtig bemerkt haben, *höherer Blödsinn!* Müssten die homöopathischen Aerzte *in der That* von ihren *allopathischen* Collegen erst *darauf* aufmerksam gemacht werden, dass eine *solche* Behauptung baaren Unsinn enthielte, dann wäre ein *Staat* anzugreifen, welcher, wie z. B Preussen, ausser dem allopathischen Staatsexamen uns Aerzten auch noch ein derartiges *homöopathisches* zur Disposition stellt, um uns das Recht der *Selbstdispensation* unserer Arzneien erwerben zu können! Vielmehr müsste der Staat seine homöopathischen Aerzte auf ihre *Zurechnungsfähigkeit* untersuchen lassen, und uns mindestens die Ausübung jedweder Praxis *untersagen!* Behaupteten *Privatleute* — z. B. *ein* Concurrent über den *anderen* in Berzug auf seinen *Beruf* — ähnliche Ungeheuerlichkeiten *öffentlich*, so würde der Beleidigte eine Injurienklage anhängig machen. Unsere Gegner aber haben die Liebenswürdigkeit, der Homöopathie *öffentlich* derartige Unterstellungen zu insinuiren! Nehmen wir hierfür nun auch den *mildesten* Entschuldigungsgrund an, nämlich die *absoluteste Unkenntniss* der Sache, so prostituirt dies nur die *Incompetenz* unserer *Kritiker*, über die Homöopathie sich ein *Urtheil* angemasst zu haben. Und wenn sie der Homöopathie es als einen *Unsinn* vorwerfen, zu glauben, dass eine beliebige höhere Verdünnung wirksamer sein könne, als deren *Urstoff*, so kritisiren sie damit lediglich die Thatsache *ihrer eigenen* falschen *Voretellung* von der Sache, keineswegs aber *diese* selbst. Denn Hahnemann behauptete nur — aber mit vollstem Rechte — dass wie z. B. die Coloquinthe an *Intensität* als drastisches *Abführmittel abnähme*, so nähme sie durch ihre Verdünnung an *specifischem Umfange* ihrer Einwirkung zu, indem sie dadurch in *Wechselwirkung* mit einem *ungleich grösseren Theile* des Organismus trete, als es ihre Verwendung in *Substanz* erkennen lasse. Und gerade in Folge dieses *erweiterten* Wirkungskreises *heile* sie nun nicht allein eine Form von *Diarrhoe*, sondern auch Formen von *Ruhr*, von *Lendennervenschmerz*, von *Asthma* u. s. w., falls dieselben ihr *specifisch ähnlich* seien, also ähnliche *Nebenumstände* aufweisen, wie solche die Coloquinthenprüfung am *Gesunden* kennen gelehrt

habe. Wo nun freilich die Coloquinthe oder jedes sonstige geprüfte Heilmittel auf *keine ihr specifisch* gegenüberstehenden, krankhaft *veränderten* Localitäten trifft, da bleibt sie in wenigen, einzelnen Gaben höchster Verdünnungen freilich so wirkungslos, wie bei der Spectralanalyse das verpuffte *Kochsalz* ohne eine vorhandene *Flamme.*

(Fortsetzung folgt.)

Erläuterungen zur Kenntniss verriebener Metalle u. s. w.

Von **Dr. C. Wesselhoeft** in Boston.

Die Theilnahme, welche die „mikroskopische Untersuchung verriebener Metalle etc." erweckt hat, und besonders die bereits erfolgten Kritiken deuten an, dass der Hauptzweck der kleinen Arbeit nicht ganz verfehlt ward. Weit davon entfernt, den Gegenstand für erschöpft zu halten, durfte der Verfasser nur hoffen eine Anregung zu ferneren Untersuchungen gegeben zu haben — ein Wunsch, der im Laufe der Arbeit öfter laut wurde und somit der Rath eines der Herren Kritiker nicht unbefolgt blieb: bei Denjenigen, die mehr von der Sache verstünden, nachzufragen.

Mit den in No. 9 bis 13 dieser Zeitung enthaltenen Artikeln von DDr. Kunkel, Buchmann, Schlegel und Crüwell scheinen sich vor der Hand die Entgegnungen erschöpft zu haben. Es sei mir daher, ehe sich die Schwierigkeiten häufen, eine Erwiderung gestattet.

Leider hat es keiner meiner Herren Collegen der Mühe werth gehalten, mikroskopische Beobachtungen mit gleichen Mitteln zu prüfen; dass es übrigens nächstens geschehen wird, lässt wenigstens Coll. Buchmann hoffen. Es ist dem Einzelnen unmöglich, besonders bei anstrengenden Berufsgeschäften, einen so zeitraubenden Gegenstand zu erschöpfen; auch gebe ich gern zu, dass sich viele meiner Beobachtungen als unbegründet erweisen mögen; allein ohne mikroskopische Nachuntersuchungen von anderer Seite, droht eine solche Gefahr offenbar noch nicht.

Das erste und zwar gehaltvolle Argument meiner Kritiker heisst: Es beweise *die Erfahrung der Therapeuten*, dass scheinbar unlösliche Stoffe noch weit über die dritte Verreibung hinaus als Verdünnungen wirksam seien. Dieser Satz wird im Allgemeinen von allen den Herren Kritikern streng vertheidigt. Herr Dr. Kunkel lässt zwar die Möglichkeit der nach der 3. Verreibung nicht fortschreitenden Verkleinerung gelten, setzt aber an die Stelle derselben die Einwirkung der mitgetheilten Bewegung, durch Schütteln, Potenziren, Freimachen der molekularen Bewegung u. s. w.

Von Herrn Dr. Schlegel wird das Argument der Erfahrung so formulirt: „Als Erfahrung gelten uns auch die von W. bestrittenen Wirkungen jener Arzneipräparate (Verdünnungen aus Verreibungen bereitet). Also müssen wir die von W. angefügten Folgerungen nicht nur für logisch von vornherein verfehlt, sondern unrichtig halten."

Dagegen giebt Dr. Schlegel zu, dass der mit Vernunftgründen verbrämte Glaube an Hahnemann's Hypothesen in der Homöopathie nicht zu entbehren sei. Ferner *scheint* es ja möglich, dass eine sonst unlösliche Substanz sich von ihrer dritten Verreibung an wirklich löse. Es *möchte* aber auch etwas Anderes mit dem Stoffe vor sich gehen, „wahrscheinlich Aehnliches, wie das bei der Anwendung des mechanischen Aequivalents (der Wärme?) stattfindende Freiwerden der molekularen Bewegung," wie Coll. Kunkel bemerkt.

Den beiden in obigen Sätzen enthaltenen Thesen werde ich gerecht zu werden suchen.

Bei der Logik kommt es auf die Prämissen an. Wäre ich, wie meine Herren Collegen, von der Annahme der positiven Richtigkeit therapeutischer Erfahrungen ausgegangen, so wären meine Schlüsse allerdings falsch. Eine solche Voraussetzung diente mir jedoch nicht als Ausgangspunkt; ebenso wenig die selbstständig im Bewusstsein existirenden Erfahrungen des Dr. Schlegel, sondern der positive, thatsächliche Nachweis, dass nicht alle therapeutischen Erfahrungen, d. h. nicht alle Genesungen, Heilungen, ebenso wenig als alle angeblichen Prüfungsresultate Arzneisymptome sind. Man halte diesen Ausspruch nicht nur für ein Spiel der Phantasie oder des Bewusstseins, da er sich auf ganz beweiskräftige Thatsachen stützt, deren Existenz in meiner Arbeit zwar kurz, aber deutlich angegeben ist (Transact. Amer. Instit. 1877).

Die mögliche Unzuverlässigkeit vieler Prüfungsresultate hat man immer zugegeben, und als Schutz dagegen das genaue Ausfragen der Prüfer empfohlen. Allein, dass die Fehlerquelle eine so enorme Grösse zu erreichen vermöchte, müsste erst durch ein umfangreiches Experiment bewiesen werden. Fehlerquellen in unseren Prüfungen müssten zu falschen Schlüssen in Bezug auf Heilungen führen. Unsere therapeutischen Erfahrungen haben daher noch keinen positiven, d. h. absoluten Werth. Die Grösse des Verhältnisses ist vor der Hand nicht genau zu bestimmen; jedoch es liessen sich schon längst und es lassen sich noch heute in unserer Praxis, Therapie und Prüfungen Fehlerquellen ausschliessen, wodurch unser ärztliches Handeln weniger auf Autoritätenglauben als auf Wissen begründet würde. Zu diesen Fehlerquellen gehören auch — wenn meine Ergebnisse nicht durchaus unrichtig sind — der Gebrauch von aus der 3. Verreibung bereiteten Verdünnungen oder Potenzen.

Mit dem Ausschluss weniger unbrauchbarer Präparate, mit der Zurückweisung einer unbegründeten Voraussetzung der grossen Theilbarkeit durch Verreibung, mit der Nichtannahme der positiven Beweiskraft therapeutischer Erfahrungen, wird enormen Irrthümern vorgebeugt. Weit entfernt, dadurch geschwächt zu werden, fände vielmehr die Hömöopathie eine bessere Stütze, als an dem Festhalten und der Vertheidigung reiner Glau-

bensartikel. Von meinen Prämissen aus hoffe ich daher des Mangels an Logik freigesprochen zu werden.

Mit der Verbannung der Verdünnungen unlöslicher Stoffe wird ja noch gar nicht die Wirkung bis zur 3. und noch höheren Verreibungen der Metalle etc. verneint; am allerwenigsten, wie Coll. Crüwell behauptet, der Satz von der beschränkten Theilbarkeit der Materie aufgestellt. Höhere und Hochpotenzen werden nur insofern dadurch berührt als sie unlöslichen, groben Stofftheilen entstammen sollen, und nur insofern als die Voraussetzung sehr feiner Zertheilung durch Hahnemann's Methode unrichtig befunden wird. Für diesmal handelt es sich nur darum. Jedoch den weitläufigen Umweg therapeutischer Erfahrungen als Beweis für die molekuläre Zertheilung der Metalle anführen zu wollen; wo das Mikroskop einfach und klar sinnliche, handgreifliche Aufschlüsse giebt, ist doch heutzutage nicht stichhaltig. Ebenso umständlich liessen sich durch Citate aus alten Schriftstellern Beweise dafür bringen, dass die Sonne meistens am Tage scheint, wie man in Rabener's Satyren lesen kann.

Es bleibt uns ja noch das ganze Heer von löslichen, verdünnbaren Stoffen übrig; auch bleiben sich die glücklichen Resultate unserer Behandlungsweise numerisch gleich; nur werden wir eine grössere Anzahl von Heilungen unserer besseren Pflege, Diätetik und der Abwesenheit groben Medicinirens zuzuschreiben haben.

Auf die mehrfach betonte Möglichkeit einer viel bedeutenderen Zerkleinerung durch Verreibung, als meine Untersuchungen zugeben, lässt sich bei der Abwesenheit aller mikroskopischer Nachuntersuchungen eigentlich schwer entgegnen. Wiederholt habe ich auf diese Nothwendigkeit hingewiesen; ohne dieselbe ist ein gerechtes Urtheil nicht möglich. Wer sich nicht selbst überzeugt, wird stets am Vorurtheil festhalten, wir haben es in Verreibungen mit überaus kleinen Stofftheilchen zu thun, und wird die Möglichkeit des Irrthums im Beobachten überschätzen. Es giebt wohl Stofftheilchen, deren Kleinheit ausserordentlich ist, aber Hahnemann's Methode liefert uns solche nicht. Dass wir Metalltheilchen von $^1/_{1800}$ bis $^1/_{4000}$ *eines Millimeters* mit Gewissheit zu erkennen vermögen, beweist die Güte unserer Instrumente und zugleich auch eine schon ungeheuer weitgetriebene Zerkleinerung, aus der man therapeutische Resultate hinreichend erklären könnte. Solche Zerkleinerung lässt sich aber durch Hahnemann's Methode gar nicht erreichen. Will man z. B. Quecksilber, Kohle oder Gold so weit zertheilen, muss man, wie ich es that, andere technische Mittel anwenden, denen gegenüber Hahnemann's Methode gänzlich unzureichend ist. Nicht das Mikroskop, wohl aber die gebräuchliche Verreibungs-Methode erreicht sehr bald die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit. —

Beim *Ausschlemmen* müssen allerdings viele der kleinsten Theilchen verloren gehen, wie DDr. Crüwell und Buchmann bemerken, und von mir ganz besonders zugegeben ward. Auch wird der Nachdruck, den ich scheinbar auf das Auswaschen legte, hinlänglich von mir selber entkräftet durch den wiederholten Hinweis auf das Eintrocknen *zu kystallheller Klarheit*, pag. 13. 16. 18. 19. 20. 21. Diese Art des Präparirens, sowie die Vermischung der Verreibung mit Balsam, gehören zu den zuverlässigsten Mitteln, um die im Milchzucker liegenden Stoffe sichtbar und ersteren fast ganz unsichtbar zu machen. Zur Controle sollten nicht nur alle von mir genannten Präparir-Methoden benutzt, sondern noch möglichst gute, neuere erfunden werden.

Jene 25 bis 30mal geschlemmten Goldpräparate an sich, bewiesen übrigens, abgesehen von der geringen Zertheilung, hauptsächlich die Unmöglichkeit der Entfernung des Milchzuckers. Herr Dr. Buchmann glaubt, weil ich nicht weitläufig darauf einging, ich habe mich nicht mit dem Milchzucker vertraut gemacht. Dagegen wagte ich zu glauben, man werde Nachversuche machen, um sich von meiner Milchzuckerkenntniss zu überzeugen. Kenntniss des Milchzuckers ist eben die Hauptsache; man kann ganz genau, ohne sich zu irren, alle Unreinigkeiten darin erkennen; dazu gehört auch geschickte Manipulation des Spiegels. Wer dieses versteht, kann die feinsten Diotomeen-Zeichnungen, die schwierigsten Probe-Objecte auflösen; ohne solche Geschicklichkeit ist das Mikroskop nicht viel werth. Spiegelstellung und Beleuchtung bleiben die wichtigsten Bedingungen in der neueren mikroskopischen Technik. Damit ist es durchaus nicht so schwer einen $^1/_{3000}$ Mm. grossen Milchzuckerkrystall von einem $^1/_{1800}$ Mm. grossen Goldpartikel zu unterscheiden. Einen nur durch Uebung zu gewinnenden Kennerblick darf man hierbei ebenso wenig wie bei anderen wissenschaftlichen oder technischen Arbeiten zu sehr unterschätzen

Trotz Dr. Buchmann's Meinung, es sei unglaublich, dass nach oft wiederholtem Waschen eine so lösliche Substanz wie Milchzucker zurückbleiben könne, bleibt es dennoch wahr. Die vorhandenen Metalltheichen bilden eben Krystallisationspunkte, welche trotz sehr oft wiederholter Abspülungen vom Zucker unverändert bleiben. Man sieht es am deutlichsten, wenn man den eingetrockneten Rückstand im Uhrglase betrachtet. Es scheint mir das leichter zu sein, als so Vieles zu glauben, was sich eben unserem Vorurtheil anpasst.

Gold lässt unter gewissen Umständen das Licht grün durchscheinen; dieses hat aber mit der Wahrnehmung nichts gemein, dass ein Milchzucker-Theilchen ganz glänzend weiss erscheint und *weisses* Licht hindurch lässt, während Gold diese Eigenschaft unter dem Mikroskop nicht zeigt. Den besten Beweis liefert *auffallendes* Licht, wobei das Durchscheinen nicht in Betracht kommt.

Jene winzigen blinkenden Milchzuckerkrystalle finden sich natürlich in jeder Lösung dieser Substanz, *ohne* Verreibung mit anderen Stoffen.

(Schluss folgt.)

Aus der Sitzung des Cercle médical homoeopathique de Flandres vom 25. Juli 1878. [1]

Dr. Loosvelt spricht über **Croup.** Am 21. December 1877 wurde ich zu Marie Bossuyt, 2 Jahre alt, gerufen, welche, wie man mir sagte, an Bronchialkatarrh leide. Beim ersten Blick liessen mich der Habitus des Kindes mit zurückgebeugtem Kopf, den grossen Athemanstrengungen, der pfeifenden und verlängerten Inspiration an eine *Laryngitis crouposa* denken. In der That bestätigten die Röthe und Anschwellung der mit falschen Membranen bedeckten Mandeln meine Annahme. Haut brennend, Puls hart und frequent. Ich gab *Aconit* 6., 6 Glob. in 4 Unzen Wasser, stündlich einen Esslöffel voll zu nehmen. Den andern Tag Abnahme des Fiebers, die Athmungsbeschwerden nicht ermässigt; ich gab *Jod* 6. in 4 Unzen Wasser, auf dieselbe Weise, ohne Erfolg. Am 23. Dec. bei immer gefahrdrohenderer Asphyxie gab ich Pulvis *Ipec.* Gr. 0,20. *Tart. st.* Gr. 0,02. in 4 Pulvern, viertelstündlich ein Pulver, bis Erbrechen erfolgt. Alles war vergeblich, das Kind starb im Verlaufe des Abends.

Dieser traurige Erfolg veranlasste mich, die verschiedenen gegen diese grausame Krankheit eingeschlagenen Behandlungen durchzugehen und wieder unter andern den Artikel von Dr. Hirsch: „Aeussere Mittel in der homöopathischen Praxis“ (Juli u. Aug. 1876 der Revue homoeopathique Belge) durchzulesen. Die verschiedenen schweren Croup-Fälle mittelst der äusseren Anwendung des *Euphorbiumpflasters* und des innerlichen Gebrauchs von *Spongia* und *Hepar* bestimmten mich, für die Zukunft dieselbe Behandlung anzuwenden.

Am 13. April 1878, 6 Uhr Morgens, wurde ich auf's Land zu der kleinen 15 Monate alten Alida van Rollegem gerufen. Das Kind, welches vollständig wohl zu Bette gebracht wurde, wurde Morgens 2 Uhr von einer heftigen Dyspnoe befallen mit pfeifender Inspiration und rauhem, heiserem Husten. Das Kind griff häufig mit der Hand an den Larynx und hatte ebenfalls den Kopf nach hinten gebeugt. Die Inspection des Halses ergab falsche Membranen auf den Mandeln, und die Mutter, welche schon ein Kind am Croup verloren hatte, täuschte sich nicht und hielt ihr Kind für verloren.

Ich präparirte unmittelbar ein *Euphorbiumpflaster* von der Grösse eines Fünffrancsstücks, welches ich auf den Larynx legen liess, und eine Lösung von *Spongia* 3., 10 Glob. in 4 Unzen Wasser, halbstündlich einen Löffel voll zu nehmen. Abends hatte die Dyspnoe aufgehört, von Zeit zu Zeit etwas feuchter Husten, beinahe alle Plaques der Mandeln verschwunden. Den andern Tag war das Kind gesund und befindet sich seit dieser Zeit vollständig wohl.

Am 4. Mai 1878 zu einem 10 Monate alten Mädchen gerufen, von denselben Symptomen befallen, wandte ich das *Euphorbiumpflaster* äusserlich und *Jod* 3., 6 Globuli in 4 Unzen Wasser, halbstündlich einen Löffel voll zu nehmen, innerlich an. Der Erfolg war gleich glücklich und andern Tags war das Kind ohne andere Medication geheilt.

In den beiden Fällen brachte das Pflaster keinen Ausschlag hervor, was an eine specifische Einwirkung denken lässt.

Lupus. Felix Lecluyse leidet seit mehreren Jahren an einem *Lupus exedens*, der ihm die Nasenflügel und Nasenknorpel und einen Theil der Oberlippe weggefressen hatte. Beide Wangen sind mit verhärteten schuppigen Eruptionen bedeckt. Der rechte Augenwinkel, an welchem ein leichtes Ectropium sich befindet, fängt an befallen zu werden und der Kranke sieht nicht mehr genug, um zu arbeiten.

Alle medicinischen und empirischen Mittel ohne Erfolg angewandt. Den 15. April 1878 gebe ich dem Kranken *Cinnabaris* 1. Centesimaltrituration, 5 Centigrammes verrieben mit einem Gramm Milchzucker, abgetheilt in 30 Pulver, Morgens und Abends ein Pulver zu nehmen. Unter dem Einfluss dieses bis auf den heutigen Tag fortgesetzten Mittels ist nicht nur das Auge verschont geblieben, sondern die Krankheit im Gesicht wurde aufgehalten, die Anschwellung und Spannung sind überall verschwunden und die einzelnen Theile, wo die Krusten abgefallen sind, sind geheilt geblieben. Der Kranke giebt an, nie sich wohler befunden zu haben. **Tr.**

(Wird fortgesetzt.)

[1]) Revue Homoeopathique Belge 1878.

Physiologische Wirkung des Quecksilbers auf die Bewegungsorgane und dessen therapeutische Anwendung bei Erkrankungen derselben.

Von **Dr. Eduard Huber** in Wien.

A. Knochen.

(Fortsetzung aus No. 22.)

Helmuth sagt über *Mercur:* Auf diese Arznei sollte man stets denken bei *Periostitis*, und bei *Nodi*, da sie einen wesentlichen Einfluss auf das Periost und die Knochen ausübt. Er soll jedoch nie verabreicht werden, wenn der Patient schon vorher dem Einflusse des Quecksilbers in grossen Dosen ausgesetzt war. Die Krankheiten der Knochen und des Periosts, wie sie so häufig den homöopathischen Aerzten bei Behandlung secundär Syphilitischer vorkommen, sind in sehr vielen Fällen die Folge der unrationellen Anwendung von Mercur-Präparaten von Aerzten der alten Schule bei Behandlung der primären Erscheinungen. Er wird empfohlen bei nächtlichen Knochenschmerzen, bei Periostitis, welche charakterisirt ist durch stechende, bohrende und nagende Schmerzen, die bei Nacht unerträglich werden; Röthe und Schwellung der die Knochen bedeckenden Weichtheile; stechende, krampfartige Schmerzen in den Muskeln oder im Periost;

bohrende Schmerzen längs der Tibia, und Schmerz in den Knochen. Bei *Ostitis: Mercur. solub.* übt auf die Entzündung des Knochensystems einen mächtigen Einfluss aus. Die Schmerzen sind sehr heftig, jenen bei Fractur ähnlich. Profuse Schweisse, ziehende und fliegende (flying) Schmerzen sind vorhanden. Er ist besonders angezeigt, wenn die Beinhaut mitergriffen ist, ebenso bei weicher Anschwellung des Knochens; auch bei grosser Empfindlichkeit gegen Luft und Vermehrung der Beschwerden des Nachts. Bei *Knocheneiterungen* führt er auch *Mercur* an, indem er auf obige Indicationen hinweist. Wenn jedoch Eiter sich angesammelt hat, empfiehlt er die Entleerung desselben. Bei *Osteomyelitis: Mercur. subl. corr.* Das Quecksilberbichlorid wirkt in dieser Knochenkrankheit besser als alle anderen mir bekannten Mercurialien. Es ist vorzüglich indicirt bei Knochenschmerzen mit Schwellung und Spannung der Theile; wenn die Krankheit sehr rasch verläuft und früher nicht Mercur in grossen Gaben gegeben wurde. Bei *Caries: Mercur* ist ein wichtiges Mittel sowohl für die Ostitis als für die Periostitis; durch den Gebrauch desselben kann der entzündliche Process in den Knochen aufgehalten werden, bevor noch andere missliche Symptome sich zeigen. Die Indicationen für Anwendung dieser Arznei wurden schon früher angegeben. Bei *Nekrose* führt er *Mercur* auf unter den Arzneien, die im ersten Stadium anzuwenden sind, wenn heftige, ausgebildete Entzündung der Weichtheile vorhanden ist. Bei *Exostose: Mercur* zeigte sich sehr wirksam bei Exostosen der Tarsalknochen. Bei *Osteocystoma: Merc. sol.* erscheint nach Hartmann nützlich, wenn der Knochen geschwollen, aber nicht sehr entzündet ist. Weiter sagt dieser: Es scheint mir jedoch, dass die Entzündung durch Mercur eher befördert als aufgehalten wurde; daher gebe ich es nicht eher, als bis ich vollkommen überzeugt bin, dass es dieser besonderen Krankheit angemessen ist. Bei *Knochenkrebs* zählt er *Mercur* unter den Arzneien auf, welche nach ihren speciellen Symptomen im Beginne der Krankheit angezeigt sein können.

Goullon sagt über die Behandlung der *skrophulösen Knochenleiden:* Die acuten Stadien der *Periostiten* kann man mit Aconit und Belladonna bekämpfen, doch scheint vorzüglich *Mercur* (sol.) im Stande zu sein, eine Zertheilung und Beschwichtigung der intensiven nächtlichen Schmerzen herbeizuführen. Mercur und Phosphor rufen *Nekrose* hervor, und beide haben bei der homöopathischen Behandlung des Knochenbrandes Vortreffliches geleistet. Ferner weist er auf die durch *Mercur. praec. ruber* noch häufiger als durch Aurum geheilte *Ozaena* der Skrophulösen, wenn sie auf Knochenverschwärung in der Nase beruht, hin. Aus dem heilenden Einfluss der genannten Mittel auf den cariösen und nekrotischen Process erklärt sich auch die Heilung mancher Schwerhörigkeit, sogar viele Erfolge in der Zahnpraxis. In den allgemeinen Betrachtungen des *Mercurs* als Mittel gegen Skrophulose spricht er sich folgendermassen aus: Mercur kommt in Bezug auf das Knochensystem Silicea sehr nahe, ist überhaupt in seiner Eigenschaft als Suppurationsmittel geradezu unentbehrlich in den meisten skrophulösen Vorgängen. Wir nennen ferner von den hierher gehörigen Quecksilberwirkungen: „Entzündliche, besonders nächtliche Knochenschmerzen, Verkrümmung und leichte Zerbrechlichkeit der Knochen."

In Yeldham's Therapie der syphilitischen Knochenkrankheiten finden wir: In jenen Fällen von *Periostitis*, welche, wie es nicht selten geschieht, kurze Zeit nach dem primären Geschwüre folgen, ist es im Allgemeinen, wenn Mercur nicht schon gegeben wurde, zweckmässig, mit dieser Arznei die Behandlung zu beginnen. *Mercur. sol.* oder *bijod.* kann gewählt werden; ich ziehe das erstere vor.

Nach Hartmann kann *Mercur* bei Uebereinstimmung der übrigen Krankheitszeichen in jeder Art von Knochenentzündung Anwendung finden.

Schelling macht auf *Mercur* aufmerksam bei Entzündung poröser Knochen, namentlich acuten Entzündungen der Wirbelsäule.

Hofrichter gelang es, Exostosen z. B. am Schienbein, am Brustbein, an den Rippen nur mit *Sublimat* 1. Verreibung bei strenger Diät und Zimmerhüten zu heilen.

Gerson wendet *Sublimat* bei umschriebenen syphilitischen Knochenhautentzündungen an, wenn die Hautröthe ins Violette spielt und die Schmerzen ätzend, brennend sind.

(Fortsetzung folgt.)

Aufforderung.

Es war am 10. August 1829, als sich eine Anzahl homöopathischer Aerzte und Freunde der Homöopathie um Hahnemann in Cöthen versammelte, um den 50. Jahrestag seiner Doctorpromotion festlich zu begehen. Bei dieser Gelegenheit beschlossen sie, einen Vereinigungspunkt für sämmtliche homöopathischen Aerzte zu schaffen, und gründeten den jetzt noch bestehenden Homöopathischen Centralverein. Bis dahin war es die Person Hahnemann's selbst gewesen, welche diesen Vereinigungspunkt gebildet hatte. Mit der Gründung des Centralvereins wurde ein von der sterblichen Person Hahnemann's unabhängiger geschaffen, und damit eine That vollbracht, welche unsrer Sache zum Segen gereichte. Dieser Verein hat trotz mancher Wandlungen und Krisen 50 Jahre bestanden. Und es wird wohl Jeder mit uns darüber einverstanden sein, dass wir unserer Freude über dieses Ereigniss bei der nächsten Centralvereins-Versammlung durch eine besondere Festfeier Ausdruck geben. Dies kann aber nur dadurch geschehen, dass Jeder das Seinige dazu beiträgt.

Das Geringste, was wir erwarten, ist, dass Jeder, der es irgend möglich machen kann, durch Erscheinen bei der Versammlung dieselbe zu einer stattlichen machen hilft. Sollte sich Einer oder der Andere getrieben fühlen, zur Feier des Tages sich auf den Pegasus zu schwingen,

so würden dahin bezügliche Gaben jedenfalls sehr willkommen sein. Vorschläge zur würdigen Feier desselben wird der des. Präsident Medicinalrath Baehr in Hannover gern entgegennehmen.

Das Directorium.
I. V.:
Dr. Lorbacher.

Notizen.

Durch den Tod des Dr. Nicol ist *Hildesheim* in Hannover, wo unsere Sache stets durch zwei Collegen seit einigen Decennien würdig vertreten war und eingebürgert ist, ziemlich verwaist und würde ein erfahrener homöopathischer Arzt dort eine lohnende Praxis finden.

Personalia.

Unserm Collegen Faulwasser ist vom Herzog von Anhalt der Titel eines Sanitätsrathes verliehen worden.

ANZEIGEN.

Die Herren Collegen, welche Patienten an mich zu weisen gedenken, bitte ich, um Verwechselungen zu vermeiden, denselben meine ***vollständige schriftliche*** Adresse mitgeben zu wollen. (5742.)

Kissingen, Ludwigsstrasse 96. **Dr. Hermann Welsch,** prakt. Arzt u. Badearzt.

Dr. med. Moritz Thilenius,
homöopath. Arzt.
Wiesbaden, Adolfsallee 10,
vom 1. October an Emserstrasse.

Vom 1. October an stehen für Leidende zwei auch drei und mehr möblirte Zimmer, auf Wunsch mit Pension zur Verfügung. Gesunde Lage, Garten am Haus. Freundlichste Aufnahme in der Familie zugesichert. (5873.)

Homöopathische Heilanstalt Zürich
20 engl. Viertel — Hottingen — engl. Viertel 20.

Aufnahme medicinischer und chirurgischer Fälle. Gebühren den Fällen und Verhältnissen entsprechend.

(5352.)

Aerztliche Direction
Med. Dr. Th. Mende-Ernst.

Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig:
Dr. Caspari's
homöopathischer
Haus- und Reise-Arzt.
Mit besonderer Berücksichtigung
der Frauen- und Kinderkrankheiten
sowie der Unfälle
welche sofortige Hülfe erfordern.
Elfte Auflage in zeitgemässer Bearbeitung von **Dr. H. Goullon.**
Preis elegant gebunden M. 2. 50. Vorräthig in allen Buchhandlungen.

Inserate sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von ***Rudolf Mosse*** in ***Leipzig*** oder deren Filialen in Berlin, Breslau, Chemnitz, Cöln a. R., Frankfurt a. M. etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck der **Rossberg'schen Buchdruckerei** in Leipzig.